

## REZENSIONEN

Antje Schrupp

### Reproduktive Freiheit. Eine feministische Ethik der Fortpflanzung

JULIA TESCHLADE

Die Fertilitätsmedizin bietet heute eine Vielzahl an Optionen, um eine Schwangerschaft hervorzubringen und Familiengründungen zu ermöglichen. Häufig werden dafür auch Ländergrenzen überschritten, wenn z.B. – wie in Deutschland – bestimmte Reproduktionstechnologien wie die sogenannte Eizellspende und Leihmutterchaft gesetzlich verboten sind. Doch trotz wachsender technologischer Möglichkeiten bleibt ein Aspekt konstant: die Schwangerschaft. Alle Menschen wachsen bis zu 40 Wochen im Körper einer Person heran, bevor sie geboren werden. Gleichzeitig kann aber etwa nur die Hälfte der Menschen schwanger werden. Ausgehend von dieser „reproduktiven Differenz“ – die einen können schwanger werden, die anderen nicht – stellt *Antje Schrupp* in ihrem kurzen und instruktiven Buch Überlegungen für eine feministische Ethik an, die die Anerkennung von „Schwangerwerdenkönnen als eine unhintergehbare Bedingung des Menschseins“ (9) ins Zentrum der Analyse rückt – ohne vorangegangene Schwangerschaft keine Menschen. Zentrale Fragen sind: Unter welchen Bedingungen werden und sind Menschen schwanger? Welche Unterstützung, Ressourcen und Informationen stehen ihnen über Schwangerschaften zur Verfügung? Wie ist der Zugang zu Reproduktionstechnologien geregelt? Unter welchen Bedingungen werden sie angewendet? Wie ist Schwangerwerdenkönnen mit gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen sowie transnationalen sozialen Ungleichheiten verwoben?

Schrupp nimmt uns bei ihren Überlegungen mit auf eine historische wie tagespolitisch aktuelle Reise durch feministische Kontroversen zum Thema Reproduktion (hier verstanden als Fortpflanzung), die die reproduktive Selbstbestimmung und reproduktive Freiheit von Menschen betreffen, die schwanger werden können: Eruiert werden die Entstehung des Patriarchats und die daraus hervorgegangene Geschlechterdifferenz, inwiefern vor dem Hintergrund rassistischer und ableistischer Bevölkerungspolitiken Abtreibungsverbote, Zwangsabtreibungen und Zwangssterilisationen ein Kontinuum selektiver Geburtenkontrolle bilden und wie die Nutzung von Reproduktionstechnologien mit biopolitischen Regulierungen, Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und heteronormativen Familienidealen verschränkt ist. Damit ist das

Büchlein besonders für Lesende geeignet, die sich schnell einen soliden Überblick über diese Debatten verschaffen wollen. Aber auch für thematisch informierte Lesende bietet es aufgrund der anschaulichen Beispiele und Schrapps eigenen Denkübungen viel Stoff zum Weiterdenken.

Dazu gehört u.a. Schrapps Analyse einer „gewissen Opferbereitschaft“ (30ff.), die Schwangeren abverlangt wird: Schrapp nennt Beispiele, in denen eine medizinisch (überlebens)notwendige Behandlung versagt wurde, wenn sich diese negativ auf Embryo oder Fötus auswirken könnte. „Schwangere müssen bereit sein, ihren Körper und ihre Gesundheit zum Zweck der Hervorbringung anderer Menschen aufs Spiel zu setzen“ (32). So z.B. während der Covid-19 Pandemie, als Schwangeren – trotz ihres erhöhten Risikos eines schweren Verlaufs – der Zugang zur Impfung erst sehr spät ermöglicht wurde, u.a. weil sie erst spät Teil von Zulassungsstudien wurden.

Die dezidiert feministische Perspektive wird besonders deutlich, wenn Schrapp Schwangerschaft als „gesellschaftliche Kulturarbeit, (...) die alle was angeht“ (9) rahmt. Diese gemeinschaftliche Verantwortung muss den sozialen Kontext bzw. die gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnisse, in denen Menschen schwanger sind, werden oder nicht mehr sein wollen, aus einer intersektionalen Perspektive konsequent mitdenken. So regt Schrapp u.a. zum Nachdenken über „Geburt als Übergang“ (67ff.) an: Anders als im römischen Recht angelegt (*mater semper certa est*), sei die Mutter nicht immer sicher, da aus der Geburt kein biologischer Automatismus zur Übernahme der Elternschaft abgeleitet werden könne. Vielmehr müssten Staat und Gesellschaft für das Neugeborene einstehen, wenn sich ehemals Schwangere dazu entscheiden, die Verbindung zu lösen.

Insgesamt wäre es wünschenswert gewesen, wenn das im Zentrum stehende Konzept der reproduktiven Freiheit stärker (theoretisch) hergeleitet worden wäre. Es wird nur sehr knapp der (androzentrischen) Idealvorstellungen eines autonomen Subjekts entgegengesetzt. Stattdessen betont Schrapp unsere gegenseitige Angewiesenheit, die menschliche Beziehungen insbesondere im Kontext der Fortpflanzung ausmacht. Reproduktive Freiheit ist somit eher als feministische Prämisse der hier diskutierten Phänomene zu verstehen. Unterm Strich bedeutet reproduktive Freiheit, selbstbestimmt über die eigene Reproduktion zu entscheiden. Dazu gehört die freie Entscheidung, ob und wann man Kinder bekommen möchte, sowie die Wahl der Methoden, um eine Schwangerschaft zu verhindern oder zu beenden. Schrapp stellt in ihrem Buch viele spannende wie unangenehme Fragen. Häufig hat Schrapp selbst (noch) keine Antworten gefunden, was das eigene Nachdenken über diese komplexen Themen beflügelt. Sie plädiert für eine fortwährend kritische Auseinandersetzung mit und Diskussion der unterschiedlichen Perspektiven auf Reproduktionsmedizin, Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbrüche sowie nicht-heteronormative Familiengründungen. Schrapp argumentiert konsequent aus einer feministischen Perspektive, indem sie sich u.a. für Freiheit, Würde, Selbstbestimmung, Schutz der Schwächeren, Solidarität oder (ökonomische) Gerechtigkeit

ausspricht, verwehrt sich aber gleichzeitig gegen polarisierende Positionen, die sich z.B. entweder komplett gegen Reproduktionstechnologien aussprechen oder Eizellverkauf und bezahlte Schwangerschaft zu einer bloßen Dienstleistung erklären und die damit einhergehenden ethischen Verantwortlichkeiten ignorieren. Vielmehr bestehe die Aufgabe feministischer Debatten darin, zu überlegen, „wie Freiheit und Würde aller Beteiligten (...) sichergestellt werden können“ (66).

**Antje Schrupp**, 2022: *Reproduktive Freiheit. Eine feministische Ethik der Fortpflanzung*. Münster: Unrast Verlag, 86 S., ISBN 978-3-89771-151-8.

**Nadine Glade, Christiane Schnell (Hg.)**

## **Perfekte Körper, perfektes Leben? Selbstoptimierung aus der Perspektive von Geschlecht und Behinderung**

NINA EWERS ZUM RODE

Welche Auswirkungen auf unsere Körper und insbesondere auf die sozialen Kategorien Geschlecht und Behinderung haben Versuche, unsere und andere Körper zu verbessern, sei es durch Sport, Reproduktionstechnologien oder ästhetische Chirurgie? Dieser Frage geht ein von *Nadine Glade* und *Christiane Schnell* herausgegebener Sammelband nach. Er vereint wissenschaftliche Aufsätze, essayistische Texte und Beiträge von Aktivist\*innen, die ihre Ergebnisse im Rahmen der Ringvorlesung „No BODY is perfect?! – Geschlecht, Behinderung und Selbstoptimierung in aktuellen Diskursen“ im Fachbereich Rehabilitationswissenschaften an der Technischen Universität Dortmund vorgestellt haben. Die Beiträge loten das Spannungsfeld von Körper, Geschlecht und Behinderung aus und untersuchen dabei, welche Marginalisierungen und Ausschlüsse Vorstellungen von einem ‚perfekten‘ Körper produzieren und welche Potentiale Selbstoptimierungen dennoch bieten.

Unter Selbstoptimierung versteht der Sammelband, das eigene Leben zu verbessern und die eigene Gesundheit, Fitness, Schönheit und Leistungsfähigkeit zu steigern. Dies umfasst Angebote zur Gestaltung des eigenen Körpers wie Kosmetika (z.B. „Anti-Aging“-Produkte), Diäten, Nahrungsergänzungsmittel, Wellnessangebote, Sport- und Fitnessprogramme sowie kosmetische Chirurgie. Unter Selbstoptimierung fallen aber ebenso Methoden des Self-Tracking mithilfe digitaler Messgeräte („Quantified Self“), genetische Optimierung der nächsten Generation („Designer-Babys“) und Pränataldiagnostik.

Die erste Rubrik „Geschlecht, Behinderung und Selbstoptimierung“ gibt einen Überblick über das Themenfeld: Im ersten Beitrag illustriert *Peter Wehling*, wie mit dem neuen Machttypus der „Biomacht“, der sich parallel zum Kapitalismus im 18.